

England und die Schweiz

Autor(en): **Ollnhusen, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **15 (1914-1915)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ENGLAND UND DIE SCHWEIZ

Der „A. Meier, Basel“ gezeichnete Aufsatz¹⁾ ruft nach Widerspruch, und nach Ergänzung.

Die erste Großtat, die England für uns getan haben soll, die Befreiung der Menschheit aus äußerer und innerer Knechtschaft, die sich in der „Magna Charta“ ausdrückt, liegt genau sieben Jahrhunderte zurück (1215).

Die zweite Großtat, die Befreiung der Menschheit auf Grundlage des Calvinismus im Zeitalter der englischen Revolution, muss in erster Linie der deutschen Volksseele ins Haben gebucht werden, denn ohne Luther und Zwingli keine Reformation, kein Calvin, ohne Calvin und die Reformation kein Cromwell. Aber auch sie liegt reichlich ein Viertel Jahrtausend zurück (1649—1660).

Wenn Herr Meier aber sagt, wir Schweizer müssen es England danken, dass die Demokratie wieder bei uns ist, „ein Verdienst daran kommt uns höchst indirekt zu“, so urteilt er allzu bescheiden.

Dass ein starkes Fünkeln demokratischen Geistes unter der Asche des Absolutismus im 17. und 18. Jahrhundert auch im mittleren Europa weiter glimmte, und als der Sturmwind der französischen Revolution blies, sich zur Flamme anfachen ließ, zunächst zum sengenden Schadenfeuer, das aber die Schlacken einer veralteten Weltanschauung verzehrte und umschmolz, dann zum wärmenden Herdfeuer demokratischer Staatsentwicklung, ist schweizerisches Verdienst. „Indirekt“ nur ist England daran beteiligt. Indirekt auch Genf durch seinen J. J. Rousseau.

Ob wir für die Hülfe, die England der Schweiz im Sonderbundskrieg und im Neuenburger Handel leistete — sie wurde gewährt im wohlverstandenen eigenen Interesse der englischen Politik — so sehr zu danken haben, das zu entscheiden möchte ich den Historikern überlassen.

Übrigens, selbst wenn wir Dank schulden würden, so ist er doch verwirkt durch die Ereignisse des Jahres 1914. Und dieses Jahr 1914 berührt Herr Meier mit keinem Worte. Darum ist sein Bild gänzlich unvollständig.

Wer im handelspolitischen Leben auch nur in einem Winkelchen drin steht, der weiß, was wir — und alle Neutralen — von

¹⁾ *Wissen und Leben*, 1. Februar 1915 (Jahrgang VIII. Seite 251—254).

England erlitten haben und noch erleiden. Unser Handel und unsere Industrie wird eingeteilt, wie der britische Ausdruck lautet, in „legitimen“ und „illegitimen“ Handel.

„Legitim“ ist derjenige mit England und seinen Verbündeten, betreffe er Konterbande oder nicht. „Illegitim“ ist derjenige mit Deutschland und Österreich, soweit er Konterbande im englischen Sinne betrifft.

Und was ist Konterbande im englischen Sinne?

Ein hervorragender schweizerischer Staatsmann beantwortete mir die Frage mit grimmigem Humor: „Alles was für die Bedürfnisse eines Menschen direkt oder indirekt dienlich sein könnte.“

Dem gleichen Staatsmann legte ich kürzlich einen Vertrag vor über ein Geschäft zwischen einer schweizerischen Industrie und einem der mit England im Kriege stehenden Staaten. Er erwiderte mir: „Sie haben vollkommen recht. Ihr Vorschlag ist loyal selbst vom Standpunkt der Kriegskonterbande aus. Er liegt auch im Rahmen der schweizerischen Interessen. Er ist aber unausführbar. Denn England würde ihn verbieten.“

Ich erlaubte mir nun die erstaunte Frage: „Verzeihen Sie, sind wir denn ein Vasallenstaat Englands?“ und erhielt die Antwort: „Auch mit dieser Frage haben Sie recht.“

Mein Vorschlag, den Vertragsentwurf dem britischen Gesandten vorzulegen — mit Ingrimm im Herzen hatte ich ihn gemacht — wurde zurückgewiesen mit den Worten: „Das dürfen wir nicht wagen, denn schon die Frage allein könnte bewirken, dass uns die Getreidezufuhr abgeschnitten wird.“

So weit ist es also im Jahre 1914 gekommen mit unserer Selbständigkeit und Freiheit.

Trösten können wir uns nur damit, dass es den übrigen neutralen Staaten, selbst den Großstaaten Italien und Amerika, nicht besser geht als uns. Handelspolitisch sind auch sie nichts anderes als Vasallen Englands.

Man predigt uns in letzter Zeit immer, wir sollten für unsere Sympathien und Antipathien im Weltkrieg nur den schweizerischen Interessenstandpunkt, nicht die Bande des Bluts in die Wagschale werfen. Tun wir das, so mögen wir meinetwegen zwischen Deutschland und Frankreich neutral bleiben, denn von beiden haben wir gleich wenig zu befürchten, mit beiden verbinden uns auch in

gleicher Weise Bande des Bluts. Bezüglich England aber müssen wir wünschen und hoffen, dass es Deutschland gelinge, dessen unbedingte Seeherrschaft zu brechen. Denn solange diese bestehen bleibt, werden wir, und alle anderen Länder ohne Autarkie, in der Vasallität Englands bleiben.

Dass unser Volk das instinktiv fühlt, konnte ich kürzlich erfahren. Als ich an einem Sonntag Abend eine kleine gute Bauernwirtschaft meines Heimatdorfes betrat, wurde ich mit den Worten empfangen: — Doch nein! Wörtlich darf ich es nicht wiedergeben, denn die Ausdrücke waren nicht parlamentarisch, und inhaltlich geht es nicht, denn der Grundsatz der Neutralität würde dadurch verletzt.

Unser Volk fühlt eben die Gefahren, die ihm von dem Marinismus Englands nicht nur drohen, sondern schon erwachsen sind, während es sich vor dem vielgeschmähten Militarismus Preußen-Deutschlands nicht fürchtet, weil es aus 44jähriger Erfahrung weiß, dass er uns nicht bedroht, sondern beschützt.

Das von Herrn Meier so hoch gerühmte Freiheitsgefühl der Engländer ist nämlich nicht gleichartig mit dem schweizerischen Freiheitsempfinden.

Wir wünschen Freiheit für uns und achten die Freiheit der anderen.

„Was unsere Vorfahren sich gegenseitig in die Hand gelobten, als sie die Grundlagen unseres Staates legten, das wiederholen heute alle Vertreter eines wohlverstandenen geistigen Schweizer-tums: *Wir wollen einander gelten lassen*“, sagt Konrad Falke in seinem Mahnwort *Schicksalsstunde*¹⁾. Dieses Wort sollte für jeden vernünftigen Verkehr zwischen den Völkern Geltung haben.

Wie England aber die Freiheit anderer Völker auffasst, hat es ausdrücklich kund getan an das kleine Völklein der Buren im Februar 1898: „Ihre Majestät nimmt gegenüber der südafrikanischen Republik die Stellung eines Souveräns ein, *der dem Volke dieser Republik Selbstregierung unter gewissen Bedingungen gewährt hat.*“

Nach diesem Rezepte *handelt gegenwärtig England auch uns gegenüber.*

Unser schweizerischer Ehrgeiz geht aber höher. Wir möchten die Bedingungen unserer Selbstregierung gerne selbst festlegen.

HEINZ OLLNHUSEN

¹⁾ *Wir Schweizer, unsere Neutralität und der Krieg.* Rascher & Co., 1915, Seite 61.